

EDITORIAL

Der Übergang in das dritte Jahrtausend weckt die Frage: Wie wird es mit dem Christentum in der Welt weitergehen? Um es vorweg zu sagen: Auch wenn manche anders denken – das Datum der Jahrtausendwende allein markiert noch keine Zäsur in der Entwicklung der Welt. Natürlich kann man sich fragen, ob nach dem Jahr 2000 alles so weitergeht, wie wir es im 20. Jh. noch gewohnt waren. Schließlich ist es keineswegs selbstverständlich, daß der weltweit am stärksten verbreitete Kalender auch in Zukunft unbedingt von der Zeitenwende bestimmt ist, die Christen mit der Geburt Jesu gegeben sehen. Allerdings spricht im Augenblick wenig dafür, daß dieses die Welt einende Band so schnell zugunsten einer alternativen Orientierung aufgegeben wird. Auch wenn die Pluralität weltanschaulich-religiöser Optionen immer deutlicher ins Bewußtsein tritt, ist kaum zu erwarten, daß die Zeiteinteilung zugunsten dieser Pluralität neugeordnet wird. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß in der Zerstreung erst recht der Ruf nach gemeinsamen Orientierungen wächst. Die Zeit gehört aber zu den Orientierungspunkten, deren die eine Welt als das gemeinsame Schiff der Menschheit bedarf. In diesem Sinne behält der bestehende Kalender vermutlich seine Bedeutung.

Was aber bleibt vom Anspruch des Christentums? Das *Internationale Institut für Missionswissenschaftliche Forschungen* und die *Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft* haben sich im Hinblick auf die kommende Zeitenwende zusammengetan und vom 16.–18. September 1998 in Hofheim/Ts. eine gemeinsame Tagung zum Thema »Evangelisierung ins dritte Jahrtausend« veranstaltet. Die dort gehaltenen Referate und Vorträge sind in diesem Heft der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* zusammengefaßt. An dieser Stelle möchte ich Prof. Dr. Theo Sundermeier ausdrücklich für die gute gemeinsame Zusammenarbeit in der Vorbereitung und Durchführung der Hofheimer Tagung danken. Das Signal, das von Hofheim ausgehen sollte, ist dieses: Das dritte Jahrtausend wird schon deshalb von der christlichen Ökumene gekennzeichnet sein müssen, weil die verschiedenen christlichen Konfessionen ihr christliches Zeugnis gemeinsam und nicht gegeneinander in das Konzert der Religionen und die Suche der Menschen nach Wegen der Sinnerfüllung einbringen müssen. Schließlich haben zu Beginn dieses Jahrhunderts die leidvollen Erfahrungen derer, die wir damals Missionare nannten, zum Aufbruch und zur Entstehung der ökumenischen Bewegungen geführt.

Drei Beiträge bildeten gleichsam die tragenden Säulen, um die sich dann eine Mehrzahl von Fallbeispielen und Erfahrungsberichten gruppierten: Jürgen Moltmanns einleitender Vortrag, der angesichts des geforderten Dialogs der Religionen auch für das kommende Jahrtausend im Sinne des Missionsauftrags das christliche Zeugnis fordert; Reinhart Hummels Einladung zur Konvivenz angesichts der stärker werdenden Präsenz von Mitgliedern anderer religiöser Gemeinschaften auch in Europa; Franz Webers Ausführungen zu einer Kirchengestalt, die sich schon aufgrund einer anderen Verteilung der Pastoralkräfte und der zu erwartenden Veränderungen in den finanziellen Absicherungen der Arbeit strukturell stärker an den Erfahrungen der jungen Kirchen in der 3. Welt werden orientieren müssen. Bleibende Bezeugung Jesu Christi, ein gemeinsames Ein-

treten der Religionen in der heutigen Welt und eine Kirchengestalt, die die Mündigkeit erwachsener Christen ernstnimmt, sind drei der wichtigsten Aufgaben, mit denen die Kirchen in das neue Jahrtausend gehen müssen.

Gerade weil die auch in Europa zu erwartende Situation in anderen Teilen der Welt längst beobachtet werden können, sind viele Länder keineswegs mehr allein Empfänger-, sondern Geberländer. Eindrucksvoll sind die verschiedensten Kirchengestaltungen in Lateinamerika. Es ist gut zu wissen, daß es hier eine deutliche Einheit zwischen Bischöfen, Theologen und in der Pastoral Tätigen gibt. Entsprechend zeigten sich deutliche Übereinstimmungen zwischen Erzbischof Silvestre L. Scandian aus Vitória (Brasilien), dessen Bistum sich durch eine wachsende Zahl von Basisgemeinschaften auszeichnet, und dem Theologen Francisco A. Jiménez Rosario aus der Dominikanischen Republik, der von den Pastoralplänen seines Landes sprach. Der Franziskaner Anselm Prior, in der Entwicklung katechetischer Fortbildung und im Training der Multiplikatoren tätig, setzte starke Akzente in der spirituellen Durchdringung der künftigen Gemeinden. Indien war durch einen anderen Franziskaner vertreten, P. Chinnappan L.

Daß es inzwischen auch im europäischen Raum Versuche und Modelle einer neuen Gemeinde- und Gottesdienstgestalt gibt, bewiesen je auf ihre Weise Pfarrer K. Schaller mit seinem Tübinger Gemeindemodell, sodann M. Ruokanen mit der eindrucksvollen Thomasmesse, die – ausgehend von Helsinki – inzwischen auch in anderen Ländern gefeiert wird, schließlich das Bemühen R. Ositelus, eines afrikanischen Laien, der mit den Erfahrungen der heimischen Aladura-Kirche eine Überbrückung in die fremde, europäische Umgebung versucht. Damit werden zwei Dinge deutlich: Erstens, Mission ist nicht mehr territorial zu verstehen, sondern bildet einen weltweiten Auftrag, der inzwischen auch Europa wieder voll erreicht hat. Zweitens, die europäische Kirche ist längst nicht mehr der Lehrmeister aller Welt. Es gibt wechselseitige Lernvorgänge, die nur wahrgenommen und angenommen sein wollen. Was sich letztendlich strukturell für die Kirche als ganze daraus ergibt, ist ein eigenes Thema, das uns aufgegeben ist und dem wir nicht mehr sehr lange ausweichen können.

Hans Waldenfels